Basel, den 1. August 1931 XXXI. Jahrgang / No. 31

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.

Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär

Inhalt: Führende Gedanken. — Wie kann harmonische Zusammenarbeit in der Genossenschaft erreicht werden? — Von der Arbeiter Not und Hülfe. — Die Verteilung der Verbandsvereine über die Gemeinden der Schweiz. — Jahresabschlüsse von Verbandsvereinen. — Skrupellose Berichterstattung über die Genossenschaften der Schweiz. — Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund der Schweiz (K. F. S.). — Volkswirtschaft. — Erziehungsfragen. — Aus der Praxis. — Bewegung des Auslandes. — Sprechsaal. — Genossenschaftliches Seminar. — Verbandsnachrichten. — Bibliographie.

Führende Gedanken

Gemeinsinn und Selbstsucht.

Die Möglichkeit der Beschaffung und Verteilung guter Bedarfsgüter zu niedrigen Preisen ist das wirtschaftliche Fundament jedes Konsumvereins. Aus dieser Tatsache allein schöpft die Konsumvereinsbewegung aber nicht die Kraft zu ihrer machtvollen Aufwärtsentwicklung; denn diese wirtschaftliche Grundlage ist auf egoistischen Motiven aufgebaut. Dass auch der Egoismus schöpferische Kräfte in sich birgt, hat die vorwärtsstürmende industrielle Entwicklung der verflossenen kapitalistischen Wirtschaftsepoche bewiesen. Aber alles, was der Individualismus geschaffen hat, hat er für den einzelnen auf Kosten des anderen geschaffen. Aus dieser Tatsache ergibt sich die Unzufriedenheit und Unruhe, die die kapitalistische Wirtschaft hervorgerufen hat, und das Aufbegehren weiter Volkskreise gegen sie.

Das Ziel genossenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit ist es nun, wirtschaftlichen Fortschritt, Besserung der menschlichen Lebensbedingungen zu erreichen; der eine soll sich für den andern einsetzen, damit es ihnen beiden besser geht. Er soll nicht, wie der Kapitalist es tut, seine Lage teils durch Bekämpfung und Vernichtung des anderen zu heben suchen. Dieses Gemeinschaftsideal, das in der Konsumvereinsbewegung lebendig ist und allen ihren Mitgliedern ins Herz gepflanzt werden muss, macht ihre geistige und kulturelle Ueberlegenheit gegenüber dem privaten Handel aus. Die Konsumvereinsbewegung führt zur Gemeinwirtschaft, in der jeder für sich selbst eintritt.

Berliner Vorwärts, 24. Juli 1931.

Wie kann harmonische Zusammenarbeit in der Genossenschaft erreicht werden?

Vortrag gehalten von Fräulein *Anny Eichhorn* an der Delegiertenversammlung des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes in Genf.

Obwohl durch die Berufung, mit der mich unser verehrter Verwaltungspräsident Herr Dr. Jaeggi beehrte, ermutigt und durch prinzipielle Wegweisungen unterstützt, bin ich doch nicht ohne innere Beklemmung und Bedenken an diese Aufgabe herangetreten.

Das von Herrn Dr. Jaeggi aus einigen vorgeschlagenen Themata ausgewählte ist von eminenter Bedeutung, bietet aber ausserordentliche Schwierigkeiten, die nicht zum mindesten darin bestehen, dass fast alle zu behandelnden Probleme nicht nur vom Gesichtspunkte des praktischen Lebens, sondern vor allem auch von den tieferen Grundlagen der sozialen Elemente und Beziehungen aus behandelt werden müssen.

Wohl habe ich mich bemüht, mich in der einschlägigen Genossenschaftsliteratur und vor allem in den Schriften einiger Pioniere unserer Bewegung, die sich zum heutigen Thema schon mehr oder weniger eingehend geäussert haben, so gründlich als es die mir zur Verfügung stehende Zeit erlaubte, umzusehen.

So fand ich meine Auffassung der inneren Zusammenhänge von der Harmonie des Einzelnen mit der Harmonie in der Genossenschaft in verschiedenen Schriften und Aufsätzen bestätigt, unter anderen in einer Abhandlung von Herrn Dr. Munding über das Wesen des Genossenschaftsföderalismus, die schon im Jahre 1906 im «Schweiz. Konsumverein» erschien. Mit Beziehung auf Dantes Höhenwanderung und den Aufschwung jeder einzelnen Seele, die sich reinigt, um schön zu werden, heisst es da in Anwendung auf das Genossenschaftsleben: «Die innere Triebkraft der Genossenschaftsbewegung ist der Wille der einzelnen Seele, sich in freier Aktion in dem Ganzen und durch das Ganze zu heben. Persönliches Gefühl, Einsicht und Wille rücken als schöpferische und bewegende Kraft auf. Alle praktischen Probleme der Genossenschaftswirtschaft sind mit diesen psychischen Faktoren verkettet. Von der wachsenden Ein-

sicht in die Zusammenhänge hängt der Fortschritt des Ganzen ab. Alle inneren Kämpfe in der Bewegung sind letzten Endes Kämpfe mit der Seele des Menschen.»

Fünf Jahre später, im Jahrgang 1911 unseres Verbandsorganes, erklingt der Ruf nach «mehr Seele», und wieder ist es die organische Verbindung von Gefühl, Gedanke und schöpferischer Tat, die in wenigen, aber tiefgreifenden Sätzen vom gleichen Verfasser wie vorher gefordert wird.

Von diesem Gesichtspunkte aus wollen wir nun auch heute an unsere Aufgabe herantreten, und es entsteht nun zunächst die Frage, w a s überhaupt unter Harmonie zu verstehen ist.

Vielleicht kommen wir am raschesten zum Ziele, wenn wir vorerst erörtern, was nicht harmonisch ist. Auf die menschlichen Beziehungen angewendet, sagen wir von einer Gesellschaft mehrerer Personen, die aus geselligen oder andern Gründen sich an einer Stelle versammelt hat, sie sei unharmonisch, wenn die Stimmungen und Ansichten, Meinungen, Grundsätze und Lebensideale der einzelnen Glieder dieser Gesellschaft stark voneinander abweichen oder sogar in schroffem Gegensatze zueinander stehen. Die Gespräche und Handlungen dieser Gesellschaft werden unharmonisch sein, und es würde verlorene Mühe bedeuten, zu versuchen, sie ohne weiteres zu einer gemeinsamen Auffassung der Dinge oder zu einer gemeinsamen Handlung mit fruchtbarem Erfolge zu bringen.

Aus dieser Erkenntnis folgern wir nun die Frage, ob es möglich sei, eine Gesellschaft mit derartig gemischten Ansichten durch irgendwelche Mittel in eine harmonische Stimmung zu bringen?

Bei tieferem Nachdenken begreifen wir bald, dass jedes Glied dieser Gesellschaft ein Wesen für sich ist, dessen Eigenart etwas ursprüngliches, angeborenes und selbständiges ist, das zunächst genommen werden muss wie es ist, während es immer Sache der Erfahrung sein wird, wieviel an ihm zu bilden und zu erziehen ist und durch welche Mittel wir einen gewissen Ausgleich der individuellen Neigungen, Fähigkeiten, Schwächen und Kräfte der Einzelnen mit der Gesellschaft erreichen können.

Alles Ursprüngliche ist von Gott gegeben, während durch Erfahrungen in der äussern Welt, durch mannigfaltige Einflüsse des Alltags sehr viel verbildet wird, was dann im Charakter des Menschen sich wieder als unharmonisch äussert. Da kann Erziehungswerk und Bildung nichts anderes sein, als was man in einem Kunstwerk unter der Harmonie seiner Elemente versteht.

Akkorde und Dissonanzen, wie sie jedes Kunstwerk enthält, sind auch notwendige Bestandteile jedes gesellschaftlichen Verkehrs; denn erst die glückliche Verbindung von Akkorden und Dissonanzen stempelt ein Werk zum Kunstwerk. Akkorde sind das, was direkt zum Herzen spricht, während Dissonanzen von der Harmonie wegleiten. Aufgabe des genossenschaftlichen Erziehungs- und Bildungswesens ist es nun, Akkorde und Dissonanzen durch die verbindenden Kräfte der Liebe zu reiner Harmonie zu gestalten.

Durch die Kräfte der Liebe! — Wem das zu hoch oder zu überspannt erscheinen sollte, der möge hier nur daran erinnert sein, dass einer der bedeutendsten Rochdaler Pioniere in einem Gespräch mit dem Genossenschafts-Apostel Victor Aimé Huber ausrief: «O dass wir doch Kräfte der Liebe hätten!» Auch ist jedem Leser der «Co-operative News» bekannt, dass dieses Hauptorgan der englischen Genossenschaftsbewegung das Motto trägt: «In unwesentlichen Dingen Freiheit, in wesentlichen Einheit, in allen aber Liebe.» Jegliche Quelle der Liebeskräfte liegt in der Seele des einzelnen Menschen verborgen, welchen Rang er auch immer in der Gesellschaft einnehmen mag.

Ist nun Harmonie im einzelnen Individuum, so kommt Harmonie auch in die Gesellschaft. Daraus resultiert klar und deutlich, dass als erstes Harmonie im eigenen Ich geschaffen werden muss, weil sie die notwendige innere Voraussetzung aller gesellschaftlichen Harmonie ist.

Wir brauchen nicht sehr weit in der Geschichte der schweizerischen Geisteshelden zurückzugreifen, um auf dieselben Leitmotive zu stossen, und da ist es vor allem unser grosser Erzieher und Menschenbildner Heinrich Pestalozzi, der uns auf Schritt und

Von der Arbeiter Not und Hülfe.

Vorbemerkung. Ein alter Freund unserer Bewegung fand im «Schaffhauser Boten», einem Kalender aus dem Jahre 1867, den nachfolgenden Aufsatz, der in die Anfänge unserer schweizerischen Konsumgenossenschaftsbewegung zurückreicht.

Der Redaktor des «Schaffhauser Boten» und wahrscheinlich Autor unserer Betrachtung ist Karl Keller, weiland Schullehrer und Stadtrat in Schaffhausen, der sich mit Erfolg schriftstellerisch betätigte. Von ihm existiert noch das Büchlein «Hausbrot», Erzählungen des Schaffhauser Boten.

Historisch interessant ist es für uns heutige Menschen, festzustellen, wie man in der ersten Gründungszeit der schweizerischen Genossenschaftsbewegung für den Genossenschaftsgedanken Propaganda machte.

* * *

Das Kapitel von der Arbeiter Sorgen und ihren Notständen ist ein grosses und gibt sogar vielen Herren gar manches zu denken. Wenn Zeiten hereinbrechen, wie die der Baumwollenteuerung; wenn die Fabriken still stehen und Tausende fragen: wie wollen wir unser Leben durchbringen? wie unsere Kinder ernähren? — da gibt's für den denkenden und fühlenden Menschen schwere Stunden, und man sieht sich nach Hilfe und womöglich auch nach Rettung um.

Das geschieht nun alles auch in England, welches ja das erste Fabrikland der Erde ist. Auch dort gibt's neben erschrecklich reichen sehr viele blutarme Leute, die von der Hand in den Mund leben. Dort aber gerade hat der Stand der Arbeiter und voraus der Fabrikarbeiter gelernt, sich selber zu helfen; es sind dort Tausende zu einem schönen Sparpfennig gekommen und haben sich aus Not und Schulden herausgearbeitet. Der Kalendermann will davon Näheres mitteilen.

Da liegt am Flüßchen Roch in Süd-Schottland die ansehnliche Stadt Rochdale mit etwa 40,000 Einwohnern. Ungeheure Kamine steigen in die Höhe, gewaltige Rauchwolken wirbeln daraus empor, und Steinkohlenrauch ist dir immer zuerst in der Nase; er hat die aus roten Ziegelsteinen gebauten Häuser der Stadt schwarz gefärbt.

Diese Stadt ist der Mutterort und die Geburtsstätte der Genossenschaften, die jetzt über ganz Grossbritannien sich verbreiten. Hier hatten anno 1843 die Hunderte der Flanellweber «Strikes» gemacht, d. h. die Arbeit eingestellt, weil sie fanden, die Fabrikherren bezahlten zu wenig. Aber die Sache misslang; die Arbeiter waren nicht so einig wie die Herren, und die Flanellweber fingen auf den Rat eines berühmten Mannes an, sich selber zu helfen.

Wie machten sie das? Schlugen sie den Fabrikherren die Fenster ein oder zündeten ihnen die Häuser an? Nein — sie wollten nicht die Henne töten, welche ihnen Eier legte, wenn auch keine goldenen; auch waren sie gescheit genug, zu merken, dass ihnen Gewalttat nur schaden könne. Aber sie sprachen unter sich: Wie sollen wir vom Schuhmacher das Leder und vom Schneider den Faden kaufen? Sollen wir den besten Profit für Mehl, Schmalz, Kaffee und andere Lebensbedürfnisse den Kaufleuten und Krämern lassen; er käme uns auch zugut. Obschon die Leute alle arm waren, so dass sie nur mit Mühe Geld zusammenbrachten und sie froh sein mussten, wenn jeder wöchentlich 2 Pennys (6 Kr. oder 20 Rp.) einlegen konnte, so brachten sie doch endlich 28 Pfund Sterling oder 700 Franken zusammen. Im Krötengässlein, einer erbärm-

Tritt auf unserem Wege begleiten wird. Wenn z. B. Pestalozzi von der Dreigestalt von Wort, Zahl und Form als der Grundlage der Erziehung zur Harmonie spricht, so schwebte ihm eine Zusammenfassung der Totalität der Kräfte von Gefühl, Verstand und Tat als den Grundelementen wahrer Seelenkultur vor Augen.

Im genossenschaftlichen Erziehungs- und Bildungswesen sollte die Erziehung zur Liebe zu allen Wesen an erster Stelle stehen; dabei müsste sie zu allem Gewachsenen und Wachsenden vor die Liebe zum Materiellen gesetzt werden, sind doch sowohl die Menschen wie auch das Tier- und das Pflanzenleben Emanationen des göttlichen Schöpfers. Durch diese Liebe könnten wir eher auf materiellen Besitz verzichten und dadurch grössere Freiheit erreichen, und ein gut Teil Hass und Neid, Eifersucht, Zorn und Klatschsucht, Missgunst und üble Nachrede, die grossen Feinde alles harmonischen Lebens, würde aus der Welt verschwinden.

Ein indischer Weiser sagt: «Erwidere immer Bosheit mit Sanftmut und Verkehrtheit mit Güte, denn Hass kommt nicht durch Hass, sondern durch Liebe zur Ruhe.»

Die grösste Liebe erfordert das Alltagsleben mit seinen mannigfachen Anforderungen an Geduld, Ausdauer und Anpassungsvermögen. Hier kann sich die Nächstenliebe voll und ganz auswirken. Ein frohes Wort, ein warmer Blick, ein fester Druck der Hand sorgen am besten dafür, dass das Feuer der Liebe nicht erlischt. Aus dem Alltagsleben heraus müssen wir uns die Hochschule für unsere innere Entwicklung schaffen, jede Arbeit, ja jede Handreichung kann zum Erzieher sowohl als zum Freudenträger werden. Nicht was an uns herantritt ist bestimmend, sondern wie wir das an uns Herantretende oder uns Umgebende aufnehmen und was wir daraus machen.

Wie aus dem schlichten Alltagswerk der Rochdaler Pioniere das weltumspannende Werk der Genossenschaft herauswuchs, so kann aus der täglichen, selbst der kleinsten Erziehungsarbeit, die jeder Einzelne an sich leistet, das grosse Friedenswerk der harmonischen Zusammenarbeit Aller mit Allen geschaffen werden. Nicht die schönen Reden, die gehalten werden, tragen uns dem Ziele näher; nein, in uns allen muss täglich die Sehnsucht nach Harmonie lebendig erhalten und gestärkt werden, damit sie uns nach dem unewigen Gesetze der Anziehung dem Ziele immer näher bringt.

Wer täglich sich seiner eigenen Fehler und Mängel bewusst, an deren Ueberwindung arbeitet, der weiss auch wie schwer es ist, mit eben diesen Fehlern fertig zu werden, und beurteilt aus dieser Erkenntnis heraus seinen Nächsten mit mehr Nachsicht und Güte, erkennt ihm auch die Zeit zu, wachsen und werden zu dürfen, wie es das Naturell jedes Einzelnen verlangt.

Wenn wir aber die Kraft aufbringen, unsere Liebe frei ausströmen zu lassen auf unsere Mitmenschen, dann strömt Liebe vertausendfacht wieder auf uns zurück; denn Liebe erzeugt Liebe, und Hass erzeugt Hass, beides aber wirkt entweder belebend wie Gesundheit oder ansteckend wie Krankheit.

Wo aber das eigensüchtige, egozentrische Ich, das nicht aus seiner besseren, göttlichen Natur heraus fühlt, denkt, spricht und handelt, sondern sich ständig in den Vordergrund drängt, ist es schwer, auf die Umwelt harmonisch einzuwirken; daher die grosse Wichtigkeit, dass jeder an seiner Stelle es unternimmt, die Gesamtstimmung in seiner nächsten Umgebung stets auf einer bestimmten Tonhöhe zu erhalten.

Der eigenen Gaben und Kräfte werden wir uns oft erst bewusst im Verkehr mit unseren Nebenmenschen, und ständige Pflicht eines jeden Menschen ist es, seine eigenen Kräfte zu erkennen und sie zu stärken, um seinen Mitmenschen zu helfen. Erst die Gesamtheit aller Kräfte, Gefühle und Gedanken auf das Ziel harmonischer Zusammenarbeit gerichtet, vermag uns der erstrebten Richtung näher zu bringen, und den bloss gesellschaftlichen Zustand zu überwinden und zur Gemeinschaft werden zu lassen.

Das ewige Prinzip ist Harmonie, während Disharmonie negativ und zersetzend wirkt; so ist der Einfluss eines harmonischen Menschen auf seine ganze Umgebung eine harmonisierende, und das umsomehr, als er es unbewusst ganz aus seinem inner-

---

lichen Strasse, mieteten sie einen Laden, und der ganze Vorrat darin hätte auf einem Karren Platz gehabt.

Obschon sie an dem Tage im Jahr anfingen, wo es am längsten Nacht ist, nämlich am 21. Christmonat, standen doch die Verkaufsmänner lange im Laden und wussten nicht, ob sie ihn auch öffnen sollten; denn alle Krämer von Rochdale und viele Nachbarn lachten den Verein aus, und als der Laden wirklich sich öffnete, da schrien die Gassenbuben: «Schaut, schaut, die armen Weber fangen an zu krämern!» Es waren 28 Männer, die mit 28 Pfund Sterling einen Handel in Schmalz, Zucker, Weizen- und Hafermehl anfingen; einer der 28 wurde zum Ladenburschen ernannt.

Jetzt nach 21 Jahren beträgt die Zahl der Genossen 4800, und ihr Betriebskapital übersteigt die Summe von anderthalb Millionen Franken; ihr Vertrieb betrug im Jahre 1864 fast 4 ½ Millionen Franken, woran die Genossen reine 570,000 Franken Profit machten. An der Stelle des armseligen Ladens im Krötengässlein findest du jetzt schöne, geräumige Magazine und Kaufläden, in deren einem man Kaffee, Tee, Zucker, Gewürze usw., in einem andern Kuh-, Ochsen-, Schaf- und Schweinefleisch, in einem dritten Schuhe, in einem vierten Ellenwaren und Kleider haben kann. Man findet nur gute, unverfälschte Waren, da sich ja mit schlechten die Genossen selbst anführen würden.

Du fragst: Ja wie wird man Mitglied oder Genosse und welche Vorteile hat ein solcher? Antwort: Sobald sich ein Arbeiter zur Aufnahme anmeldet und vom Vorstand wirklich aufgenommen wird, bezahlt er 1 Schilling und 3 Pfennig (1 Fr. 30 Rp.), worüber er eine Quittung erhält. Er macht nun weitere kleinere Einzahlungen, bis er eine Pfund-Aktie (25 Fr.) erreicht, jetzt erhält er jährlich 5 % Zins. Für jedes Pfund Kaffee oder Zucker, für jede Elle Tuch, für alles, was du kaufst, erhältst du eine blecherne Marke, die so viel gilt als du kaufst. Hast du für 1 Pfund Blechmarken, so wechselst du dieselben gegen eine Pfundmarke aus, und so sammelt man bis am Ende des Vierteljahrs. Du bringst deine Marken zurück und bekommst entweder deinen Gewinnanteil am Geschäft bar oder man schreibt ihn dir zugut. So kommt mancher auf leichte Weise zu einem Kapitälchen.

Es können auch Nichtmitglieder in den Läden des Vereins kaufen, was sie wollen, aber erhalten nur gute, billige Ware, jedoch keinen Gewinnanteil. Jedermann aber muss stets bar bezahlen; auf Puff gibt die Genossenschaft nichts; ja sie hält sogar dafür, dass das Kreditieren beim Kleinhandel der Ruin der Arbeiter sei; deswegen haben sie dem Borgen den Tod geschworen. Wer nicht imstande ist, heute 40 Rp. zu bezahlen, kann noch weniger übermorgen 80 bezahlen; zudem macht das Borgen leichtsinnig oder verstrickt in Schulden und in den Bankerott.

Aber die Genossen in Rochdale sind nicht nur bei Kramläden stehen geblieben. In England und Schottland wird viel Fleisch gegessen, und darum haben sie eine Metzgerei errichtet, in welcher sie wöchentlich zwischen 11—12,000 Pfund Fleisch verkaufen. Im fernern haben eine Anzahl Arbeiter, die bei den Krämern schöne Summen stehen hatten, ihre Spargelder zurückgezogen und nach gleichen Grundsätzen eine Mühle errichtet, den Korn- und Mehlhandel angefangen. Da mussten sie anfänglich viel Lehrgeld bezahlen; denn die reichen Kornhändler und Müller sahen die Sache ungern und legten Hemmnisse genug in den Weg; auch verstanden die Genossen die Sache nicht recht. Zudem wollten sie nur echtes Mehl liefern; es sah aber weniger weiss aus als das gewöhn-

sten Wesen heraus wirkt und lebt, während ein disharmonischer Mensch die Disharmonie in seiner nähern und weiteren Umgebung stärkt. Nicht nur für uns selbst sind wir verantwortlich; es ist die ganze Menschheit, die leidet, wenn der Einzelne seinen disharmonischen Gefühlen freien Lauf lässt. Nun läge aber die Auffassung nahe, dass wir die Disharmonie direkt bekämpfen sollen. Soweit das nun in uns selbst geschieht, indem wir an Stelle von Hass, Neid und Abneigung den Wunsch, alles zu verstehen, setzen, helfen wir die disharmonischen Schwingungen zwischen den Menschen vermindern; sobald wir aber versuchen, die Disharmonie im Nebenmenschen zu bekämpfen, vermehren wir sie; halten wir dagegen Stand, ohne uns selbst in die disharmonische Stimmung hineinreissen zu lassen, so tragen wir selbst den grössten Nutzen davon, weil in jedem Kampfe mit dem niederen Ich unsere Kraft sich steigert, um den aus dem eigenen Ich aufsteigenden Disharmonien standzuhalten. Würden wir uns dagegen in die Atmosphäre der Disharmonie selbst begeben und die disharmonischen Elemente mit ihren eigenen Waffen, Abwehr und Angriffsmethoden, Schlag und Gegenschlag zu bekämpfen versuchen, so würden wir, wie früher schon angedeutet wurde, selbst ein Element der Zersetzung, des Unfriedens und der Zwietracht werden.

Im Kampfe mit dem eigenen Ich erfahren wir die Doppelnatur unseres Herzens, dessen einer Teil für die wandelnde Form der Zeit schlägt, während das höhere Selbst von ewiger Sehnsucht bewegt wird, die nur die Ewigkeit ausfüllen kann. Diese Sehnsucht nach einem verlorenen Paradiese, diese dadurch entstandene Feindschaft zwischen dem inneren und äusseren Erleben des Menschen sprechen laut dafür, dass der Mensch nicht in der Wirkungssphäre ist, die ihm seiner höheren Natur nach gebührt, dass sein organisch-harmonisches Verhältnis mit der Quelle allen Lebens, der Gottheit, gestört ist.

Wenn wir deshalb uns selbst zu helfen suchen, indem wir durch starke und aufbauende Gedanken die Einheit und Harmonie unseres Innenlebens herstellen, so helfen wir auch dem Nebenmenschen. Nur ganz selten versuchen wir aus den Fehlern anderer unsere eigenen Fehler zu korrigieren, und doch gibt nur diese Arbeit am eigenen Ich uns das Recht, uns mit den Fehlern anderer zu beschäftigen. Bruderliebe kann aber nur da gedeihen, wo in der Verbindung auch engere Bindung zwischen den Menschen besteht.

Die grosse Arbeit, die z. B. von den Verkäuferinnen in der Genossenschaft geleistet wird, ist nur dann fruchtbar, wenn eine enge Verbindung und Wechselwirkung zwischen der Verkäuferin und der einkaufenden Genossenschafterin besteht. Schon Jeremias Gotthelf sagt: «Vereinte Herzen geben hundertmal mehr Kraft, als hundert über einen Leist geschlagene Verfassungen bei getrennten Herzen.»

Je mehr sittliche Gesinnung die Individuen beherrscht, desto näher kommt die menschliche Gesellschaft zum Ziele der gegenseitigen Förderung und Verbindung der Einzelnen für grosse und gemeinsame Zwecke, und an Stelle des Zwanges tritt die Liebe. Wie wenig Wissen um die innern genossenschaftlichen Zusammenhänge, finden wir doch noch bei einer Grosszahl unserer einkaufenden Genossenschafterinnen; und oft mag dieses mangelnde Wissen um die Ideale einer wahren Cooperation, diese Gleichgültigkeit gegen die Prinzipien und Methoden der genossenschaftlichen Zusammenarbeit der Grund zu Austritten aus der Genossenschaft sein. Doch dürfte es nie bis zu einem Austritt kommen, bedeutet doch ein solcher Schädigung und Schwächung der Genossenschaft; auch werden ausgeschiedene Mitglieder in Gefühl und Handlung fast immer zu Gegnern der Bewegung.

Der «Scottish Co-operator» sagte schon 1904 zu diesem Thema: «Wenn wir nicht Frauen und Männer in der Bewegung halten können, für welche Cooperation etwas von der Natur einer Religion hat, so können wir die ökonomischen und sozialen Bedingungen jedenfalls nicht in der Weise beeinflussen, dass sie dadurch verbessert werden. Die Religion aber, die Alle vereinen kann, welchen Glaubens sie auch immer sein mögen, kann nur die Religion der Liebe und der Tat sein!

Was die Genossenschaft braucht, sind edle, gütige Frauen, die der grossen Zahl Gleichgültiger

---

liche auf dem Markte, das auf allerlei zum Teil schädliche Weise gebleicht wurde. Jetzt aber sahen die Leute ein, dass sie mit echtem, etwas braunem Mehl besser fahren als mit weissem, aber gefälschtem. Genug, die Mühle geht und steht und hat im Jahr 1864 über 279,000 Zentner Mehl und Malz geliefert.

Haben sonach diese Arbeiter viel, sehr viel geleistet, so ist das alles noch lange nicht genug. Alle ihre Unternehmungen hatten etwas von der Senfkornnatur an sich; sie fingen klein an, wurden immer grösser und breiteten sich nach allen Seiten aus. Die meisten Genossen waren Baumwollspinner und Weber, und nun sagten sie: Haben wir so viel ausgerichtet, könnten wir nicht auch selbst eine Baumwollspinnerei erstellen und so Kapitalist und Weber zugleich sein? Der Gedanke war gross und kühn — aber den Arbeitern war mit der Zeit auch die Kraft und der Mut gewachsen. Also schrieben sie ein Aktienunternehmen aus auf 50,000 Pfund (1¼ Mill. Franken), jede Aktie zu 5 Pfund. Das Ausschreiben geschah 1855 und im Jahre 1858 hatten die Leute 13,000 Pfund beisammen, womit sie einen Saal für die Maschinen mieteten und sich an die Arbeit machten. Jetzt steht eine schöne Fabrik da, welche 50,000 Pfund kostete, in der an 320 Webstühlen 250 bis 300 Arbeiter ihren Lebensunterhalt aufbringen und jeder ausser seinem Lohn auch noch den Gewinnanteil erhält. Wer viel arbeitet, verdient viel und erhält einen grossen Anteil. Und diese Fabrik hat die Zeit der Baumwollennot glücklich durchgemacht und arbeitet heute noch, doch infolge der Umstände ohne grossen Gewinn; Arbeit ist aber auch ein Gewinn.

Ist das alles? — Wenn einer so fragte, dürfte man ihn fast einen Lümmel nennen; denn des Vorigen ist doch wahrlich viel — aber wirklich noch nicht alles. Diese Arbeiter haben auch noch eine Gesellschaft für den Bau von Wohnungen und einen Kranken- und Begräbnisverein gestiftet. Aber auch das ist noch nicht genug, und jetzt kommt erst das Beste. Diese Arbeiter, deren Zahl in die Tausende geht, ziehen von allen ihren Gewinnsten 2 ½ % für Bildungszwecke ab. Zuerst sorgten sie dafür, dass ihre Leute aus der leiblichen Not und aus den Schulden herauskamen, und dann dachten sie daran, dass der Mensch auch eine Seele und einen Geist habe. Anstatt in den Wirtshäusern herumzulungern und sich mit Kartenspiel oder fadem Geschwätz die Zeit zu vertreiben, errichteten sie freundliche Lesezimmer, in denen man Zeitungen, belehrende und erbauliche Schriften aller Art findet, und jetzt haben sie eine Bibliothek von 5—6000 Bänden, sowie Erdkugeln, Karten, Fernrohre, Mikroskope usw.

Aber immer noch nicht genug. Sie, diese gemeinen Arbeiter, hatten sogar noch Uebriges für leidende und arme Mitbrüder und lieferten an die Not- und Hilfskasse für arme Fabrikarbeiter allein im Jahr 1863 fast 20,000 Franken ab und nicht weniger im Jahr 1864.

Man merkt es diesen Leuten aber auch an, dass sie gelernt haben, sich selbst überwinden. Die meisten trinken keine geistigen Getränke, manche meiden sogar den Tabak. Sie machen auf jedermann den Eindruck braver, verständiger Männer, wohnen hablich, zwar nicht luxuriös, aber gut. Gegenwärtig existieren in England nahe an 500 solcher Genossenschaften, die 110,000 Mitglieder zählen und mit einem Kapital von mehr als 20 Mill. Franken jährlich arbeiten.

Da denkt wohl mancher: Wäre nicht auch bei uns so etwas einzurichten? Gott gebe es! Aber der Hauptgrundsatz der Engländer ist: Einigkeit führt zum Ziel — und: wenn wir uns selbst helfen können, brauchen wir andere Leute nicht darum anzusprechen.

zu Führern werden, sie zu den genossenschaftlichen Idealen heranziehen und begeistern können. Es sind die Führer, welche die schmalen Pfade aufspüren, die einst als breite Strassen von allen begangen werden sollen. Aufgabe des Führertums ist es aber, alle Kräfte auf das erstrebte Ziel, ein möglichst vollkommen harmonisches Zusammenwirken, zu lenken.

Dieses Ideal zu leben, Tag für Tag, Stunde um Stunde, heisst ein Ideal zur Tat, zur Lebenstat werden lassen. «Nur im praktischen Ringen und Schaffen», heisst es in einer Abhandlung Dr. Mundings, im unausgesetzten Bilden und Gestalten erfüllen sich die Menschheitsideale. Jedes kräftige Ideal muss in den Reibungen des Alltags seine Probe bestehen, wenn es anders aus der Sphäre der Träume und der Phantasien in die Wirklichkeit des Alltags gerückt werden soll.»

Eine grosse Hilfe zum zielbewussten tatkräftigen Führen liegt in der sichern Beherrschung der Gedanken. Denken wir von einer Sache, dass sie getan werden muss, halten wir im Bewusstsein den Gedanken an die vollendete Arbeit fest, so werden sich tausend verborgene Kräfte in unsern Dienst stellen, um eben diese Aufgabe aufs beste zu lösen. Zweifeln wir dagegen schon im voraus am Gelingen einer Arbeit, so steht deren glücklichen Vollendung alles im Wege, was sie, bei bewusster Konzentration der Gedanken auf das Gelingen, gefördert hätte.

Mit den kleinsten Alltäglichkeiten, wie dem Binden der Schuhe, dem Trocknen des Geschirrs, müssen wir beginnen, unsere Gedanken zu konzentrieren, sie bei der eben zu leistenden Arbeit und nur bei dieser, festzuhalten; dann wird die Arbeit immer leichter, die Ausführung besser, und die Befriedigung, die eine gut ausgeführte Arbeit verschafft, gibt uns gleichzeitig die so notwendige Ausgeglichenheit des Gemütes, ohne die ein Führer auf den Pfaden der innern Erkenntnis nicht denkbar ist.

Verehrte Versammlung! Am Schlusse meiner Ausführungen angelangt vermissen Sie vielleicht die genaueren Beziehungen auf die Einzelfälle des täglichen Lebens, sagen wir beispielsweise, auf die Seelenkultur im Verkaufsladen, in Versammlungen der Behörden und Sitzungen, im Verkehr der Mitglieder und Angestellten untereinander.

Ein derartiges Eingehen in die Mannigfaltigkeit des genossenschaftlichen Lebens ist aber im Rahmen eines so kurz bemessenen Vortrages nicht möglich. Es konnte sich an dieser Stelle nur darum handeln, die grossen Richtlinien und die ihnen zu Grunde liegenden Prinzipien vorzuzeichnen und für die Behandlung jedes einzelnen Falles die grossen regulativen Gesetze festzustellen.

Wenn Sie begriffen haben, dass nach dieser Auffassung und nach diesen Gesetzen alles in der Seele jedes Einzelnen liegt, dass sich aus dem richtigen seelisch-sittlichen Verhalten notwendig das harmonische Gesamtwirken ergibt, aus welchem dann fruchtbares Leben sich entwickeln kann und muss, ist das Mass für die richtige Einstellung jedes Einzelnen im praktischen Leben gegeben. Wer seine täglichen Handlungen nach diesen Richtlinien einstellt, wird auch die Wahrheit derselben in jedem einzelnen Falle erfahren.

So erwächst auch uns Frauen eine grosse ethische Verantwortung, aus der das Blühen und Gedeihen der Genossenschaft in hohem Masse Kraft und Dauer erhält. Weg- und zielbewusste Trägerinnen der genossenschaftlichen Alltagsethik und Alltagsarbeit sollen und wollen wir Frauen sein. Und je mehr wir das in Wahrheit sind, desto mehr Duldung, Ansehen und gesunde Kraft werden wir in der ganzen Bewegung gewinnen, und die Harmonie der beiden Geschlechter wird sich dann zuerst in den kleineren und grösseren Kreisen des genossenschaftlichen Lebens zeigen.

Erhalten wir uns in allen Kämpfen und Lagen einen frohen und freudigen Sinn für jede Art neuschöpferischer Gestaltung, so tragen wir auch ganz wesentlich dazu bei, unser Geschlecht zu heben, zu veredeln, wie es vielleicht durch kein anderes Mittel und auf keinen anderen Wegen gehoben und veredelt werden kann.

Noch einmal: in harmonischer Zusammenarbeit, ausgehend von der Arbeit am eigenen Ich, liegt eine immense Kraft; diese nicht in keinlichen Einzelwünschen zu verzetteln, sondern sie dem erhabenen Ziele der Förderung ethischer Erziehung der genossenschaftlichen Frauenwelt zuzuwenden, sei die Losung des heutigen Abends.

Die Verteilung der Verbandsvereine über die Gemeinden der Schweiz.

Der unter diesem Titel im «Schweiz. Konsumverein» publizierte Artikel hat grosses Interesse erweckt; Vereinsverwaltungen prüfen ihr Wirtschaftsgebiet und untersuchen, wie sie an ihrem Ort noch intensiver arbeiten können. Der Artikel fand auch in die Tagespresse Eingang, und mit Genugtuung lasen wir einen Kommentar zu dem Artikel, der in der Winterthurer «Arbeiterzeitung» vom 20. Juli 1931 veröffentlicht wurde. Da diese Ausführungen an leitender Stelle viel Verständnis für unsere Arbeit verraten, wollen wir die interessanten Bemerkungen auch unseren Lesern zur Kenntnis bringen. Wir lesen:

«Man könnte eine ganze Reihe von Schlussfolgerungen aus den genannten Zahlen ziehen. Wir wollen uns mit der einen begnügen. Der V. S. K. ist in allen Schichten der konsumierenden Bevölkerung des ganzen Landes vertreten, sowohl in den Städten wie in der Landschaft. Sein Aufbau in den Behörden ist demokratisch geordnet, wobei auch der kleinste Verein sein Stimmrecht hat — ähnlich wie im Ständerat. Daher rührt es auch, dass der V. S. K. in vielen wirtschaftspolitischen Fragen eine neutrale Stellung einnimmt — einnehmen muss, will er nicht riskieren, dass das eine Mal die städtischen, das andere Mal die ländlichen Mitglieder gegen seine Stellungnahme protestieren. Eine Teilung oder Spaltung des heute so stolzen Baues würde für die Konsumentenschaft sicher verhängnisvolle Konsequenzen haben. Hin und wieder ist es nötig, dass man sich dieser Dinge erinnert.

Noch ein Wort zu den Verhältnissen in Winterthur. Das Wirtschaftsgebiet des Konsumvereins Winterthur umfasst Pfungen, Neftenbach, Seuzach und Grosswinterthur ohne Seen. In diesem Gebiete wohnen 14,720 Haushaltungen, von denen im Durchschnitt 56,6% beim Konsumverein Winterthur Mitgliederrechte besitzen. In der Altstadt und in Veltheim sind es etwas mehr als die Hälfte der Bewohner, während Stadel mit 94,6% an der Spitze aller Kreise steht.

Aus den angeführten Zahlen kann man ermessen, dass im schweizerischen Detailhandel der V. S. K. eine sehr wichtige Rolle spielt und dass in

Jahresabschlüsse von

Verein	Abschluss pro	Mitgliederzahl	Zahl der Verkaufsstellen	Warenumsatz Total	Warenumsatz pro Mitglied	Warenbezug beim V. S. K.	Betriebskosten Vermittlungs- und Produktionskosten Total	Betriebskosten in % zum Warenumsatz	Betriebsüberschuss	Verteilung des Betriebsüberschusses: Ausbezahlte Rückvergütung in Fr.	Ausbezahlte Rückvergütung in %	Abschreibungen	Zuweisungen an diverse Reservefonds
Aadorf . . .	30. 6. 30	331	2	238,088	719	128,829	25,454	10,7	17,783	[2])27,970	[2])13[1/2]u[1/2]5	—	[3])1,175
Aarberg . . .	31. 8. 30	435	3	216,618	498	125,363	28,469	13,1	14,914	[2])13,774	[2])7	[3])2,126	2,000
Biel (B.) . . .	30. 6. 30	6,926	37	4,523,374	653	2,005,110	870,677	19,2	228,576	198,000	6	[3])37,712	30,175
Buchs (St. G.) .	1. 9. 30	1,090	6	664,725	610	454,797	67,053	10,1	44,452	[2])54,985	[2])10u[1/2]5	—	16,000
Ebnat	30. 6. 30	1,160	3	527,178	454	199,536	44,431	8,4	31,957	[2])47,446	[2])10u[1/2]5	53	[4])5,904
Frauenfeld . .	31. 7. 30	2,033	12	1,901,956	936	883,412	301,404	15,8	54,835	[2])72,000	[2])6[1/2]	[3])20,024	[4])20,866
Gams	30. 6. 30	279	3	223,528	801	141,624	28,368	12,7	6,433	[2])9,307	[2])7u.[1/2]5	[3])2,499	2,640
Gossau (St. G.)	30. 6. 30	725	4	293,346	405	152,440	33,042	11,3	10,358	21,905	[2])10u[1/2]5	[3])5,370	495
Grabs	31. 8. 30	994	4	594,540	598	412,433	59,253	10,0	36,314	[3])45,521	[2])10	[3])1,000	10,881
Hindelbank . .	30. 6. 30	92	1	61,615	670	34,474	6,370	10,3	3,986	3,027	8	[3])1,360	959
Lachen . . .	31. 8. 30	851	3	495,349	582	309,260	36,969	7,5	55,439	51,586	10	500	3,254
Lengnau (B.) .	31. 8. 30	533	3	368,573	692	210,697	42,217	11,5	7,045	[1])22,400	[1]8,[1]5u[1]2	2,000	[4])4,523
Lyss	31. 8. 30	726	4	420,865	580	275,252	49,688	11,8	40,406	30,620	8	[3])5,829	7,700
Magden . . .	31. 12. 29	226	1	182,122	806	130,051	12,587	6,9	22,643	14,610	10	[3])138	6,500
Männedorf . .	30. 6. 30	255	2	161,612	634	88,807	18,020	11,2	12,382	11,757	9 u. 5	[3])2,000	[3])1,200
Mels	30. 6. 30	1,036	6	637,478	615	379,260	64,627	10,1	39,362	[2])51,993	[2])10u[1/2]5	[4])5,001	7,000
Muhen . . .	30. 6. 30	223	1	109,407	491	64,858	12,610	11,5	5,367	5,250	7	[3])1,499	117
Niederlenz . .	30. 6. 30	196	2	136,934	699	55,409	15,476	11,3	6,999	6,999	7u. 5	[3])2,499	—
Oberbuchsiten	31. 3. 30	118	1	48,449	411	32.334	4,783	9,9	1,295	[1])3,732	[1])8	—	1,000
Oberburg . .	30. 6. 30	756	3	458,176	606	335,274	64,681	14,1	15,017	[1])30,520	[1]7 u[1]6	4,500	4,000
Romanshorn .	31. 8. 30	1,342	17	989,460	737	685,822	155,675	15,7	29,110	[2])59,336	[2]8 u[1]5	2,500	8,622
Rupperswil . .	30. 6. 30	274	1	218,228	797	106,810	19,602	9,0	19,152	14,584	8	[3])4,695	4,568
Schaffhausen, Apoth.	30. 6. 30	239	2	153,142	641	447	50,538	33,0	12,081	4,969	8	4,000	3,000
Seon	30. 6. 30	81	1	92,687	1,144	54,679	11,269	12,2	4,795	4,631	7 u.6	[3])1,000	—
Suhr	30. 6. 30	396	3	277,442	701	135,813	23,744	8,6	23,224	16,502	8u.3	[3])4,001	5,999
Uetikon . . .	30. 6. 30	261	4	240,613	922	149,735	39,232	16,3	17,055	13,300	8 u.5	[4])2,792	1,000
Wallenstadt . .	6. 7. 30	273	2	182,107	667	162,810	24,365	13,4	1,396	[1])10,423	[1]7	[3])2,396	1,000
Weesen . . .	30. 6. 30	99	1	91,863	928	56,797	9,429	10,3	8,051	5,817	11 u. 7	1,000	1,000
Welschenrohr	31. 8. 30	326	2	303,046	946	238,320	29,848	9,8	14,247	[2])23,689	[2]9 u[1]5	[3])6,346	3,500
Wetzikon (Zch.)	30. 6. 30	2,349	17	1,641,183	699	1,057,476	292,050	17,8	125,949	106,500	8	6,893	12,454

[1]) Rabatt. [2]) Rabatt inbegriffen. [3]) Vor Ermittlung des Reinüberschusses gebucht. [4]) Teilweise vor Ermittlung des Reinüberschusses gebucht.

unserem engeren Kreise der Konsumverein Winterthur ebenfalls dominierend ist.»

Es wäre erfreulich, noch andere Stimmen über die Arbeitsintensität in den verschiedenen Wirtschaftsgebieten der Verbandsvereine zu vernehmen.

Skrupellose Berichterstattung über die Genossenschaften der Schweiz.

Die Sowjetgenossenschaften.

Das Organ des Zentrosojus und des Kommissariates für das Versorgungswesen der Sowjetunion «Snabschenie, Kooperazija i Torgowlja» vom 12. Juli bringt einen eigenartigen Bericht über den kürzlich in Genf abgehaltenen Kongress der schweizerischen Genossenschaften. Der bolschewistischen Gepflogenheit getreu werden darin verantwortungslose Auslassungen gegen die Genossenschaften und die Führer lanciert. Schon die Ueberschrift des Berichtes, den ein anonymer Verfasser Alekendew unterzeichnet hat, ist auffallend. Sie lautet: «Die Wirtschaftsdemokratie» der Genossenschaftsfaschisten». Nach einer Reihe beschämender Angriffe persönlicher Natur gegen Angst wird die «revolutionäre Entrüstung» darüber zum Ausdruck gebracht, dass er, Angst, in seinem Bericht die These aufgestellt habe, dass durch die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie die privatkapitalistische Wirtschaft überwunden werden könne. Ferner wird erzählt, dass im Jahresbericht der Gedanke entwickelt wurde, dass auch in den Genossenschaftsbetrieben die privatkapitalistischen Methoden der Ausbeutung der Arbeitnehmer angewandt werden müssen. Bemerkenswert ist, dass dieses Märchen zur selben Zeit veröffentlicht wurde, als Stalin in seiner letzten Rede zur Erweiterung der seit Jahr und Tag in den Sowjetbetrieben bestehenden Ausbeutungsmethoden aufforderte. Ueberhaupt hat die bolschewistische Presse in Bezug auf die Arbeitsbedingungen in den europäischen Genossenschaften am wenigsten das Recht, Kritik zu üben. Allerdings findet der bolschewistische Berichterstatter einen Trost in den «revolutionären» Reden Bodenmanns und Dübis, welche die «verräterische Rolle der reformistischen Führer entlarvt haben». Am Schluss des Berichtes wird mit Bedauern festgestellt, dass die «revolutionäre Opposition», die «in den schweizerischen Genossenschaften grosse Möglichkeiten» habe, noch zu schwach sei, um diese Möglichkeiten auszunutzen.» «Besonders bemerkenswert ist», heisst es, «dass die schweizerische revolutionäre Opposition nicht vermochte, die Manöver der «linken» Sozialdemokraten zu entlarven.»

Hetze und Denuntiation statt einigermassen sachlicher Berichterstattung. Das braucht Moskau für seine parteipolitischen Treibereien gegen die europäische Genossenschaftsbewegung.

* * *

Verbandsvereinen.

Kasse	Bankguthaben u. Wertschriften	Warenvorräte	Debitoren	Beteiligungen	Liegenschaften	Mobilien Maschinen u. ä.	Waren- und Bankschulden	Spar- und Depositeneinlagen	Obligationen	Anteilscheine	Hypotheken	Reservefonds	Verein
2,972	82,012	26,209	2,937	4,400	43,500	1	7,600	49,411	19,800	6,472	25,000	21,741	Aadorf
1,322	26,206	38,000	2,240	3,401	121,500	2,400	1,672	47,983	—	13,386	101,800	10,027	Aarberg
13,798	225,270	1,103,184	9,660	52,908	1,350,000	90,001	149 222	1,080,608	177,350	273,358	548,821	401,911	Biel (B.)
4,741	167,310	18,526	—	8,450	40,000	1	—	—	12,900	—	—	169,321	Buchs (St. G.)
4,923	58,802	119,707	—	4,600	32,000	1	—	16,730	—	—	60,000	99,468	Ebnat
4,478	166,970	337,229	4,746	23,805	1,085,000	21,002	26,750	394,412	546,500	19,950	500,000	145,621	Frauenfeld
838	13,725	46,816	16,426	2,400	48,000	1	—	47,463	—	5,430	34,000	30,752	Gams
449	35,040	36,680	7,182	4,200	28,000	307	—	—	—	4,970	20,000	65,669	Gossau (St. G.)
4,601	147,957	28,430	3,064	11,000	24,000	1	—	—	—	—	—	170,927	Grabs
330	15,090	13,400	—	400	49,300	2,500	—	12,693	7,900	4,394	41,410	9,098	Hindelbank
2,565	44,782	83,486	9,306	7,200	45,500	1	3,407	45,248	—	—	30,000	62,500	Lachen
796	46,525	52,436	4,741	4,200	135,000	1	—	123,501	—	8,079	70,000	37,513	Lengnau (B.)
4,698	394,152	50,000	5,170	28,020	161,000	1	—	394,143	—	11,795	98,000	102,892	Lyss
3,524	11,135	25,736	13,823	1,000	2,000	1	645	3,457	—	—	—	35,974	Magden
985	34,622	34,121	2,490	3,400	47,400	1	880	30,414	—	10,536	50,000	14,006	Männedorf
14,980	13,132	102,967	23,222	5,200	81,000	1	—	—	6,940	9,195	97,700	72,481	Mels
482	—.	21,200	4,143	2,200	61,000	1	3,419	—	—	3,340	57,000	14,430	Muhen
4,650	6,617	19,564	953	3,000	39,000	1	1,230	30,123	—	1 960	27,000	6,350	Niederlenz
—	—	8,300	—	1,600	—	1	2,106	—	—	—	—	6,500	Oberbuchsiten
892	—	99,544	—	5,764	253,500	7,500	176,250	—	—	—	120,700	20,000	Oberburg
5,794	280,900	124,560	33,035	25,602	296,500	2	—	243,549	158,400	37,385	130,500	168,843	Romanshorn
902	100,324	12,455	1,655	6,000	24,000	1	10	55,412	21,400	19,151	—	32,700	Rupperswil
6,354	730	21,528	10,709	1,400	125,000	1	4,187	—	—	28,970	85,000	40,491	Schaffhausen, Apoth.
1,606	22,020	39,764	1,936	400	50,000	1,400	16,719	34,548	2,500	1,620	49,000	4,405	Seon
1,829	77,899	26,524	876	3,400	116,000	—	—	85,763	25,380	12,160	33,300	46,499	Suhr
1,740	29,054	55,060	3,186	4,700	208,500	9,885	8,880	61,356	65,500	7,250	130,000	25,000	Uetikon
3,178	772	66,867	—	1,400	91,600	8,422	2,495	83,618	—	2,730	86,000	17,000	Wallenstadt
93	9,398	10,962	1,641	400	—	2,176	464	155	—	10,090	—	7,900	Weesen
3,855	22,853	34,547	7,083	3,400	57,500	1	1,135	29,592	—	3,264	28,000	55,500	Welschenrohr
29,419	226,895	342,292	32,906	24,600	696,000	24,347	12,845	476,352	283,400	118,334	247,500	149,466	Wetzikon (Zch.)

In diesem Zusammenhang dürften einige Angaben über die Sowjetgenossenschaften, welche die Bolschewisten als vorbildliche sozialistische Organisationen» ausgeben, nicht uninteressant sein. Zu diesem Zweck wollen wir ein Urteil anführen, das auch den Kommunisten als unvoreingenommen und kompetent gelten muss, nämlich die Betrachtungen des wissenschaftlichen Organs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion «Bolschewik» (Nr. 11, 1931).

Nach Feststellung des zahlenmässigen Fortschrittes der Genossenschaften, der, wie bekannt ist, durch schonungslose Vernichtung des Privathandels erzielt wird, charakterisiert der «Bolschewik» die qualitative Tätigkeit der Genossenschaften folgendermassen:

«Die erfolgreiche Vergesellschaftung der Warenzirkulation verläuft jedoch im Rahmen eines beträchtlichen Zurückbleibens der Qualität der Arbeit des Sowjethandels-Apparates hinter den Aufgaben der sozialistischen Offensive an der ganzen Front. Dieses Zurückbleiben zeigt sich sowohl in der Struktur als auch in den Arbeitsmethoden des Handelsapparates. Rechter und «linker» Opportunismus und Bürokratismus haben weite Verbreitung gefunden in der Praxis der Handelsorgane, die im Zusammenhang mit der Verdrängung des Privathändlers eine monopolistische Stellung auf dem Markte innehaben und nunmehr auf ihren Lorbeeren ausruhen. Grundsätze und Praxis des Sowjethandels haben gröbliche Entstellungen erfahren.»

Ueberdies verweist die Zeitschrift auf die Zunahme der «Krämertendenzen» bei den Genossenschaften. Mit wenig rentabeln, aber für die Verbraucher notwendigen Waren beschäftigen sie sich nicht. Die Preise der Lebensmittel und des Massenbedarfs werden von den Genossenschaften ungeheuerlich überschritten. Gleichzeitig komme eine Tendenz zum Ausdruck, die elastischen Anforderungen des Handels durch eine allgemeine bürokratische Regelung zu ersetzen, was, nach dem «Bolschewik», als eine Erscheinung des «linken Opportunismus» zu betrachten sei, die das Sowjetorgan wie folgt zusammenfasst:

«Die linksopportunistische Praxis der Genossenschaftler hat dazu geführt, dass die rationierende Regulierung den grössten Teil der Waren erfasst und das Anweisungssystem fast den ganzen Vorrat an Industriewaren absorbiert. Diese Versuche, in bürokratischer Manier zur direkten Verteilung und zum unmittelbaren Produktenaustausch überzugehen, haben zur künstlichen Warenknappheit an verschiedenen Stellen geführt, während an anderen Stellen überflüssige Waren sich ansammeln; sie haben dazu geführt, dass tote Vorräte liegen bleiben, während die Nachfrage der werktätigen Bevölkerung nicht befriedigt werden kann. Die Folge ist das Einfrieren des Warenumsatzes.»

«Der Bolschewik» gibt indirekt zu, dass die Sowjetgenossenschaften nur dem Namen nach als Genossenschaften anzusehen seien, während sie in

Wirklichkeit nur staatliche Verteilungsstellen sind. Im Sowjetorgan heisst es darüber wörtlich:

«Ein drastisches Beispiel für die Loslösung der Genossenschaften von ihren Verbrauchermassen ist die Beseitigung der Wählbarkeit der unteren Zellen der ländlichen Genossenschaften. Es stellt sich heraus, dass die Genossenschaften nach dem Prinzip des bürokratischen Zentralismus aufgebaut sind.»

Die kommunistische Zeitschrift empfiehlt, zwecks Beseitigung der angeführten Mängel verschiedene Reformen durchzuführen. Fromme Wünsche, die auf dem Papier bleiben werden. Denn die bolschewistischen sogenannten Genossenschaftsorganisationen müssen von Grund auf umgebaut und zu wirklichen Genossenschaften umgestaltet werden. Aber unter dem heutigen russischen Wirtschaftssystem und der Diktatur des Kremls ist eine solche Generalreform ein Ding der Unmöglichkeit.

P. O.

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund der Schweiz (K. F. S.).

Im Genossenschaftlichen Seminar Freidorf finden vom 14. bis 26. September wiederum eine Reihe Kurse statt. Es ist besonders die erste Woche, bei der auch die Teilnahme von Frauenkommissionen vorgesehen ist. Wir möchten heute die Vereinsvorstände und Vereinsverwaltungen höflich ersuchen, auch ihrerseits zu veranlassen, dass Frauen, die für die Genossenschaft tätig sind und sich für sie einsetzen, wenigstens einen einwöchigen Kurs besuchen können. Genossenschaftlich gut geschulte Frauen sind bekanntlich besonders geeignet, dem einzelnen lokalen Konsumverein grosse Dienste besonders in Bezug auf die Mitgliederwerbung zu leisten. Das Genossenschaftliche Seminar schafft für eine nützliche Betätigung der Frau in der Genossenschaft die beste Voraussetzung, indem darnach getrachtet wird, sie genossenschaftlich auszubilden. Dank dem Entgegenkommen des Seminars können die Teilnehmer und Teilnehmerinnen im Freidorf kostenlos verpflegt werden. Wir empfehlen daher den Vereinsvorständen und Verwaltungen, die ihnen geeignet erscheinenden Genossenschafterinnen betr. Beteiligung anzufragen und ihnen für den Besuch eventuell noch einige Erleichterungen zu gewähren.

Indem wir gerne hoffen, dass unsere bescheidene Bitte eine wohlwollende Prüfung erfahren wird, zeichnet

das Bureau des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz.

Volkswirtschaft

Die deutsche Ausreisegebühr.

Die Londoner Konferenz hat die Zeitungsleser der ganzen Welt zu Narren gehalten. Nach der grossartigen Aufmachung und dem gleich grossartigen Presselärm, der der erlauchten Versammlung vorausging, musste man von ihr zum mindesten ein Welterlösungsprogramm erwarten. Statt dessen hat der kreisende Berg ein Mäuslein geboren; die grossen Pläne einer internationalen Kredithilfe für Deutschland haben sich in Rauch und Dunst aufgelöst; Deutschland muss sich am eigenen Schopfe aus dem Sumpfe ziehen, in den es durch seine leichtfertige private und öffentliche Finanzpolitik geraten ist, und seine Staatsmänner mussten ohne Geld und Lorbeeren nach Hause fahren.

Mittlerweile versucht Deutschland, die Folgen seiner finanziellen Misswirtschaft, so gut es gehen will, dem Ausland aufzuhalsen. Durch ein neues Kapitalfluchtverbot macht Deutschland die Kapitalausfuhr zu einem Verbrechen, während es zugleich vom Ausland Kredite, das heisst Kapitalausfuhr, als sein selbstverständliches Recht beansprucht.

Noch schlimmer ist die Ausreisegebühr von hundert Mark, womit es den deutschen Staatsbürgern die Lust zu einer Auslandreise verleiden will. Wie das Kapitalfluchtverbot, so ist auch die Ausreisegebühr ein Ausnahmegesetz, das nur für Mittelstand und untere Volksklassen gilt; denn für den Millionär ist diese Ausreisegebühr unerheblich. Nur dem kleinen Manne verrammelt sie die Grenzen und macht ein wertvolles Freiheitsrecht, die internationale Freizügigkeit, für ihn illusorisch. Schon aus diesem Grunde ist diese Verordnung kein Ruhmestitel für die mit so wenig Ruhm bedeckte deutsche Republik. Zu allem Ueberfluss hat die deutsche Demokratie heute auch die Pressfreiheit in einer Weise abgewürgt, wie es sich ein Bismarck nie herausgenommen hat. Für das Ausland kann sich aus dieser Gewaltpolitik nur die Lehre ergeben, dass die Dinge in Deutschland auf einem sehr unsicheren Boden stehen und dass man sich auf weitere unliebsame Ueberraschungen gefasst machen muss.

Ein Ausfluss dieser Willkürpolitik ist auch die neue Ausreisegebühr. Formell mag Deutschland zur Erhebung einer solchen Gebühr berechtigt sein, in Wirklichkeit ist sie ein Rechtsbruch, der das auf stillschweigender Gegenseitigkeit beruhende Recht der internationalen Freizügigkeit einseitig vernichtet. Kein Land trifft dieser Rechtsbruch härter als die Schweiz. Denn die Schweiz ist ein Reiseland vor allen andern. Die Hotels, die Verkehrsgewerbe, die Transportanstalten sind auf die ausländischen Gäste auf jeden Fall angewiesen.

Die deutschen Gäste werden in der Saison etwa 25 bis 30 Prozent der Einnahmen der gesamten schweizerischen Verkehrsgewerbe liefern; doch sind manche Landesgegenden und vor allem die kleineren und mittleren Hotels noch viel mehr auf deutsche Gäste angewiesen. Ihr Ausbleiben wird für unzählige Hotels, für die Bergbahnen, die Alpenposten, die Schiffahrtsgesellschaften, die Reiseartikelgeschäfte und Reiseunternehmungen und wahrscheinlich selbst für die Bundesbahnen ein Verlustjahr bedeuten. Damit ergibt sich ganz von selbst auch ein schwerer Ausfall an Lohn und Verdienst für Tausende von Angestellten und Arbeitern.

Es ist möglich, dass diese vexatorische Ausreisegebühr auch aus dem Grunde verordnet wurde, um eine Waffe gegen die Schweiz bei den neuen Verhandlungen über den deutsch-schweizerischen Handelsvertrag zu haben. Wenn man mit solchen Rechtsbrüchen die Schweiz zu unbilligen Zugeständnissen zwingen will, so ist das eine Erpressertaktik, die einer demokratischen und so gern an die Solidarität der Völker appellierenden Republik wahrlich schlecht ansteht.

Die Schweiz kaufte im letzten Jahre von Deutschland für 700 Millionen Franken und verkaufte nach Deutschland für 300 Millionen Franken. Wenn nun auch zu diesen dreihundert Millionen noch etwa hundert Millionen Einnahmen aus dem von Deutschland

herrührenden Fremden- und Transitverkehr gezählt werden müssen, so hat Deutschland doch an der Schweiz einen überaus willigen und zahlungsfähigen Abnehmer, der sich solche Rücksichtslosigkeiten nicht bieten zu lassen braucht.

Mehr noch, die Schweiz darf sich diese Politik nicht bieten lassen. Denn wenn diese Politik Schule macht, wenn andere Länder früher oder später ebenfalls solche Ausreisegebühren festsetzen, dann würde daraus der Schweiz unermesslicher Schaden erwachsen. Das Milliardenkapital, das in schweizerische Bahnen und Hotels gesteckt ist, würde ertraglos, Löhne und Lebensbedingungen würden sich in der gesamten Schweiz verschlechtern, die Schweiz würde Milliarden an Kapital verlieren und Zehntausende von Arbeitslosen ernähren müssen. Unsere Alpentäler müssten sich entvölkern, denn für ihre Bewohner müsste der Kampf ums Dasein dann noch härter werden als er es jetzt schon ist.

Deutschland wiederholt mit der neuen Ausreisegebühr einen schon 1924 gemachten Versuch. Die Wiederholung beweist, dass man sich nicht allzu sicher darauf verlassen darf, dass es sich um einen ausnahmsweisen Missgriff handle. Man darf auch nicht darauf bauen, dass andere Länder das Beispiel Deutschlands nicht nachahmen könnten. Die Regierungsform tendiert in allen Ländern immer mehr zur Diktatur, und die Diktatur springt mit den Rechten und Freiheiten der Völker immer selbstherrlicher um. Darum muss die Schweiz solcher Diktaturpolitik im internationalen Reiseverkehr aufs entschiedenste entgegentreten und dem Partner keinen Zweifel darüber lassen, dass sie die Aufhebung des Rechtsbruchs als ihr gutes Recht verlangt und nicht willens ist, dafür mit einem Entgegenkommen zu zahlen. Hier muss es heissen: Wehret den Anfängen!

Deutsche Messerationalisierung.

(Die Vereinbarung zwischen den Leipziger und Königsberger Messeämtern.)

Anlässlich des Freundschaftsvertrages zwischen den Leipziger und Königsberger Messeämtern hat kürzlich in Berlin eine interessante Kundgebung über Messefragen stattgefunden. Dort wurden von den Vertretern dieser Messen u. a. folgende Ausführungen gemacht:

Bei den meisten wirtschaftlichen Vorgängen sei das Wesentliche die natürliche Entwicklung, die man nur bis zu einem gewissen Grade bewusst beeinflussen könne. So sei es auch bei der Messerationalisierung gewesen. Im Jahre 1927 habe das deutsche Ausstellungs- und Messeamt noch 249 Messen gezählt, bis heute habe die Macht der Verhältnisse diese Zahl aufs äusserste eingeschränkt. Die heute in Kraft tretenden Vereinbarungen zwischen Leipzig und Königsberg sollten den Schlussstrich unter die deutsche Messerationalisierung ziehen. Aufgabe Leipzigs sei es, die Beziehungen der deutschen Exportindustrien zum Auslande zu fördern und zu vertiefen durch die Jahrhunderte alte Mustermesse der Verbrauchsgüter und die seit etwa 12 Jahren sich kräftig entwickelnde Technische Messe der Produktionsmittel. Die Ostmesse habe zunächst eine provinzielle Bedeutung für die vom übrigen Deutschland gewaltsam abgetrennte Provinz Ostpreussen, die wirtschaftlich mit dem übrigen deutschen Vaterlande so eng wie möglich zusammenzubringen ihr grosses Ziel sei. Der wirtschaftlichen Struktur Ostpreussens entsprechend sei die Ostmesse in erster Linie auf die Landwirtschaft eingestellt. Was den Export anlangt, habe sie ihrem Namen entsprechend das Gesicht nach dem Osten gewendet. Hier sei insbesondere die Zusammenarbeit mit Leipzig beabsichtigt. Die geographisch näheren und seit Bestehen der Ostmesse bewusst ausgebauten Beziehungen zu Russland sollen künftig für die Leipziger Messe mit nutzbar gemacht werden zu dem Zwecke, um Russland und ebenso die Randstaaten durch die Leipziger Messe für den Kauf deutscher Fertigwaren zu interessieren. Nicht das Schlagwort von heute, aber die Arbeitsbeschaffung. Ihr dienstbar zu sein, ist der Sinn der Messen, insbesondere der grossen Leipziger Messe. Das Leipziger Messeamt hat von jeher seine Tätigkeit eingestellt auf die Förderung des Exports und damit die Heranholung zusätzlicher Exportaufträge. Es sei eine Binsenwahrheit, dass die Vergrösserung des deutschen Exportvolumens notwendig ist. Diese Vergrösserung sei nur möglich auf dem Gebiete der Fertigwaren, Produktionsmittel und Verbrauchsartikel.

Der Wettlauf zwischen den Städten führte zu einer Messe-Inflation, die ihren Gipfelpunkt in Deutschland im Jahre 1927 erreichte. In richtiger Erkenntnis der Tatsache, dass für die deutsche Industrie nur e i n e internationale Grossmustermesse und nur e i n e technische Messe wirtschaftlich tragbar sind, erhob die Industrie Einspruch gegen diese Aufblähung des Messewesens und setzte mit Erfolg die Anerkennung Leipzigs als Zentralmarkt durch.

P. O.

Nachwort der Redaktion: Wenn schon das grosse deutsche Reich die Notwendigkeit eingesehen hat, dass *eine* Messe genügt, warum kann sich die kleine Schweiz den Luxus zweier Messen leisten?

Erziehungsfragen

Darf die Schule zur Verbreitung des genossenschaftlichen Gedankens verwendet werden?

Ueber dieses Thema ist in den genossenschaftlichen Zeitungen schon viel geschrieben worden. Doch wurde immer darauf hingewiesen, dass der Lehrer in dieser Sache neutral bleiben muss. Ihm selbst und seinen Angehörigen kann es jedoch gewiss niemand verbieten, die Bedarfsartikel im Konsumladen einzukaufen. Wenn auch, wie es ja häufig vorkommt, ein Krämer, Metzger oder Bäcker Mitglied des Gemeinderates oder der Schulpflege ist, so kann dieser höchstens bei der periodischen Neuwahl der Lehrer dem «Konsümler» mit dem Stimmzettel «eins versetzen». Sofern aber der betreffende Lehrer seine Berufspflichten stets treu erfüllt hat, wird der Konkurrent nicht mit Erfolg gegen ihn agitieren können.

Anders aber verhält es sich, wenn der Lehrer es unternehmen sollte, den Samen der Genossenschaftsidee in der Schule auszusäen, wie es in Nr. 29 des «Schweiz. Konsumverein» Herr O. B. für gut findet. Solches würde aber weder von der Schulpflege noch vom Inspektor geduldet. Man muss doch bedenken, dass die Schüler gerne «aus der Schule schwatzen». Jedes Wörtchen des Lehrers wird namentlich von den Schülern der obern Klassen «auf die Goldwage» gelegt. Es muss eben nicht vergessen werden, dass auch Kinder der Konkurrenz in der Schule sind. Diese würden zu Hause sofort alles «verzapfen», wenn der Lehrer im Un-

terricht für das Genossenschaftswesen reden würde. Die Folgen davon kann man sich leicht denken.

Dem Schreiber dies, der bis vor wenigen Jahren im Dienste der Jugendbildung stand, hätten die «Konsumfresser» gerne «ein Bein gestellt». Sie mussten sich aber damit begnügen, denselben per Gelegenheit seiner genossenschaftlichen Einstellung wegen zu necken. Als ich einmal mich beschwerte, dass der Gemeinderat einem Karussellbesitzer die Erlaubnis erteilte, sein Vehikel gerade neben dem Schulhaus aufzustellen und dort einige Wochen stehen zu lassen, sagte ein gemeinderätlicher Metzger und Wirt, «man könne ja einen Konsumladen auf dem Schulplatz erstellen».

Im Uebrigen bin ich mit Herrn O. B. voll und ganz einverstanden, dass die Jugend zur Genossenschaftssache erzogen werden muss, nur nicht in der Schule. *P. H.*

Anmerkung der Redaktion: Es würde uns freuen, über das eben angeschnittene, hochwichtige Thema noch weitere Einsendungen aus dem Leserkreis zu publizieren und behalten uns vor, gelegentlich in anderem Zusammenhang auf die ganze Angelegenheit zurückzukommen.

Aus der Praxis

Bäckereifragen.

Zuhanden eines Verbandsvereines, der eine neue, moderne Bäckerei errichten will, ersuchen wir diejenigen Konsumvereine, die über entsprechende Einrichtungen und Erfahrungen verfügen, um Uebermittlung von Angaben:

1. betreffend elektrische Backöfen,
2. betreffend Backöfen mit Oelfeuerung,

ob sich diese Anlagen bewährt haben, speziell auch wie hoch sich die Strompreise bei elektrischen Backöfen belaufen.

Mitteilungen an das II. Departement des V. S. K. erbeten.

Bewegung des Auslandes

Deutschland.

Die Krisis macht sich stark bemerkbar. Die Umsätze der Grosseinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine Hamburg gestalteten sich im ersten Halbjahr 1931 wie folgt:

Der Gesamtumsatz betrug

im ersten Halbjahr 1931	206,678,028.52	Mark
im ersten Halbjahr 1930	231,463,062.34	Mark
Minderumsatz 1931	24,785,033.82	Mark

= 10,71 % Minderung.

Umso erfreulicher, und ein Beweis für die Leistungsfähigkeit genossenschaftlicher Produktion ist die Entwicklung der Eigenproduktionsbetriebe der G. E. G. Es wurden umgesetzt:

im ersten Halbjahr 1931	66,654,512.07	Mark
im ersten Halbjahr 1930	62,915,205.52	Mark
Mehrumsatz 1931	3,739,306.55	Mark

= 5,94 % Steigerung.

Ausserdem erzielten die Produktionsbetriebe im Verkehr mit den eigenen Abteilungen und Betrieben einen weiteren Umsatz von 2,524,956.45 Mark.

Tschechoslowakei.

Der «Produktions- und Grosseinkaufsverband für Erwerbs- und Wirtschaftsvereinigungen» (GEC) der Tschechoslowakei darf auf 12 Jahre seines Bestehens zurückblicken. Bis zur Gründung der Republik war dieser genossenschaftliche Verband nur ein Zweig der Grosseinkaufsgesellschaft der österreichischen Konsumvereine, deren Tätigkeitsfeld sich über das ganze alte Oesterreich erstreckte. Nach der Schaffung der neuen Grenzen erhoben die deutschen Konsumvereine der Tschechoslowakei die Zweigniederlassung der GÖC zu ihrem Zentralinstitut. Diesem sind zurzeit 165 Arbeiterkonsumvereine mit ungefähr 240,000 Familien angeschlossen.

Der Vergleich der folgenden Ziffern zeigt die rasche Entwicklung seit der Gründung:

	Juli 1919 in tschechischen	Juli 1930 Kronen
Kapital (Geschäftsanteile und Reservefonds)	771,644	8,438,969
Reserven	—	12,856,523
Immobilien	2,436,951	32,820,300
Mobilien und Maschinen	666,852	8,664,017

Unmittelbar nach der Festsetzung der neuen Grenzen besass der Verband nur eine Marmeladenfabrik in Neratowitz. Dieser wurden jedoch im Laufe der folgenden Jahre noch 22 andere Produktionszweige hinzugefügt. Wie schnell sich der Umsatz in den Produktionsbetrieben vermehrt hat, zeigen folgende Zahlen:

Geschäftsjahr	Produkt. in tschech. Kronen	in % der Gesamtverkäufe
1919/20	6,376,698	2,3
1925/26	21,209,973	8,3
1929/30	56,052,453	17,3

Trotz der grossen wirtschaftlichen Krise und der Arbeitslosigkeit, von der die deutsche Bevölkerung hart betroffen wurde, konnte der Verband den Gesamtverkauf im Berichtsjahre (1. Juli 1929 bis 30. Juni 1930) steigern.

Geschäftsjahr	Verkauf in tschech. Kronen	In % der Gesamtkäufe der Vereine
1927/28	288,681,734	53,8
1928/29	302,092,627	56,9
1929/30	323,698,873	59,7

Der neben der wirtschaftlichen Organisation des GEC stehende **«Verband deutscher Wirtschaftsgenossenschaften»** kann auch über eine befriedigende Entwicklung der ihm angeschlossenen Genossenschaften berichten:

	1928/29	1929/1930
Mitgliederzahl	231,875	236,568
	in tschech. Kronen	
Totalumsatz	587,170,220	590,753,950
Umsatz pro Mitglied	2,531	2,497
Mitgliedereinlagen	168,404,321	184,602,680

Die tschechischen Genossenschafter haben in sehr kurzer Zeit eine lebenskräftige Bewegung geschaffen. Möge ihnen in ihrem Kampf um die Aufrichtung einer Wirtschaft der Vernunft und der Gerechtigkeit voller Erfolg beschieden sein.

Sprechsaal

Vorschriften über die Revisionsstellen der Kreisverbände.

In den ersten Nachkriegsjahren gerieten verschiedene Verbandsvereine zufolge der damaligen verworrenen Verhältnisse auf dem Warenmarkte in finanzielle Schwierigkeiten, so dass der Verband sich gezwungen sah, um Liquidationen zu verhüten und die angelegten Gelder der Mitglieder sicher zu stellen, die Verwaltung der betroffenen Vereine selbst zu übernehmen. Um für ähnliche Situationen für die Zukunft gesichert zu sein, suchte man Mittel und Wege, um ein Gleiten

auf schiefer Bahn aufzuhalten und Sicherungsmassnahmen vorzukehren, um krankende Vereine rechtzeitig vor einem Zusammenbruch zu schützen oder sie überhaupt nicht erst so weit kommen zu lassen. Von der richtigen Erkenntnis ausgehend, dass ein krankes Glied nicht ohne Einfluss auf die gesunden fortexistieren kann, zog man die einzig richtige Schlussfolgerung, dahin zu wirken, dass solch krankende Glieder möglichst rechtzeitig erkannt und das zur Heilung Notwendige noch innert nützlicher Frist in Anwendung gebracht werden konnte. Man erblickte in der Schaffung von Revisionsstellen, welche die Aufgabe hatten, durch regelmässige Prüfungen der Geschäftsführung der Konsumvereine durch eine Treuhandstelle die Sicherheit für die angenommenen Depositen- und Obligationengelder zu erhöhen, die Entwicklung der Genossenschaft zu fördern und deren Ansehen zu wahren, *das* Mittel, das im Stande war, solche Schwierigkeiten zum Verschwinden zu bringen. Dieser Sicherungsgedanke fand in den Vereinen draussen lebhaften Widerhall, und nur wenige waren es, die denselben für überflüssig hielten oder schliesslich nur für andere, nicht aber für sich selbst, als notwendig oder angezeigt erachteten. Schliesslich gewann aber der gute Gedanke doch die Oberhand, so dass, wenn ich richtig orientiert bin, in der Folge fast alle Kreisverbände eine Revisionsstelle errichteten. Ja einige Vereine nahmen eine diesbezügliche Bestimmung sogar in die Statuten auf. Bei Aufstellung des bezüglichen Reglementes glaubte man, an alles gedacht und für alles Vorsorge getroffen zu haben. Und doch zeigte sich im Laufe der Jahre, dass man nicht alle Eventualitäten ins Auge gefasst hatte. Es kann dies keineswegs als Fehler ausgelegt werden, wohl aber als gewisse Ueberschätzung. Man hatte unterlassen, *Sanktionen für renitente Vereine* vorzusehen, in der verständlichen Annahme, dass es keine solchen gebe und folgerichtig erstere gar nicht nötig würden. Leider musste man das Gegenteil erfahren, indem Mitglieder des Revisionsverbandes sich den Ratschlägen der Revisoren widersetzten oder sie auf die lange Bank schoben, um ihre alten Betriebsmethoden nicht ändern oder den neuzeitlichen Forderungen sich nicht anpassen zu müssen. Mangels Sicherungsbestimmungen in den Vorschriften hatte man keine Macht, gegen die renitenten Vereine Druckmittel in Anwendung zu bringen. Wohl oder übel musste man sie gewähren lassen. Dadurch kam man aber zur Einsicht, dass, obwohl auch diese Vereine eine moralische Verpflichtung, den Vorschriften der Revisionsstelle nachzuleben und auch für sich verbindlich zu betrachten, übernommen hatten, ohne gesetzliche Druckmittel nicht auszukommen sei. Im Jahre 1930 ergriff der Verein Thun-Steffisburg, jedenfalls durch Erfahrung gewitzigt, die Initiative und beantragte der Kreisversammlung, die Vorschriften der Revisionsstelle in der Weise zu ergänzen, dass, wenn in zwei aufeinander folgenden Revisionsberichten festgestellt wird, dass die Bedingungen der Revisionsstelle nicht erfüllt sind und den Ratschlägen der Revisoren nicht Folge gegeben werde, der Kreisvorstand gehalten sei, die betreffenden Vereinsvorstände einzuladen, unverzüglich Massnahmen zur Durchführung der Ratschläge zu treffen. Werden nicht innerhalb dreier Monate genügende Massnahmen getroffen, so verfügt der Kreisvorstand im Einvernehmen mit der Verwaltungskommission des V. S. K. die Uebertragung der Geschäftsleitung an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel. Mit Annahme dieses Antrages wären die Sicherungsmassnahmen oder gewisse Sanktionen gesetzlich verankert gewesen und dem Kreisvorstand die Mittel in die Hand gegeben, wirksam einzuschreiten. Mit diesen Disziplinarmassnahmen wollte man keinen Ausschluss provozieren, wohl aber eine Belehrung in geeigneter Form anbringen. Man wollte nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe. Die Wichtigkeit, die ich diesen Revisionsbestimmungen beimesse, veranlasst mich, diese Frage im «Schweiz. Konsumverein» nochmals zur Sprache zu bringen. Von der Voraussetzung ausgehend, dass Vorbeugen besser als Heilen sei und dass jede finanzielle Schwierigkeit eines Verbandsvereines sich sofort herumspricht und damit geeignet ist, das Vertrauen in die umliegenden Vereine zu untergraben und deren Kredit zu schädigen, reichte Schreiber dies an einer Kreisversammlung einen bezüglichen Antrag ein. Dieser wurde aber vom Vorsitzenden mit der Begründung, «weil eine Verschärfung unserer Revisionsbestimmungen nicht notwendig sei, weil die guten Vereine dies nicht nötig haben und die schwachen Vereine unseres Kreises ja vom Verbande verwaltet werden, der jedenfalls schon zum Rechten sehen werde», abgelehnt. Es ist dies ja auch eine Auffassung, nur hat sie mit einer genossenschaftlichen keine Aehnlichkeit. Heiliger St. Florian..... Wenn seitens eines Kreisvorstandes Anregungen, die sich als notwendig und gegeben erwiesen, mit einer solchen Begründung abgewiesen werden, so muss dies berechtigtes Kopfschütteln erregen und Zweifel an genossenschaftlicher Einsicht und Erkenntnis der Erfordernisse erwecken. Dieses Beispiel soll keinen Angriff gegen den betreffenden Kreisvorstand bedeuten, sondern diene lediglich zur Illustration dieser Abhandlung. Also weil die guten Vereine eine Verschärfung der Bestimmungen nicht nötig haben, lehnt man diese ab. Ja, wer garantiert denn, dass die als gut angesehenen Vereine nicht eines Tages auch schlecht werden können? Man hat Beispiele zum Exempel! Und was betrachtet man als gut? Dieser Begriff ist relativ und sehr dehnbar, wobei die Ansichten sehr voneinander abweichen können. Weiter sagt man, dass ja die schlechten vom Verbande verwaltet werden, der schon zum Rechten sehen werde. Also wenn das Kind in die Grube gefallen ist, deckt man diese zu, pflanzt Rasen darauf und lässt sich weiter nicht stören. Man denkt aber nicht darüber nach, *warum dieser Verein schlecht geworden ist und warum der Verband einspringen musste.* Eines ist aber sicher, *dass, wenn die Revisionsbestimmungen für diese Vereine früher geschaffen und mit oder ohne Sanktionen zur Anwendung gebracht worden wären, sie eben nicht schlecht geworden und vom Verband hätten verwaltet werden müssen.* Die Begründung des ablehnenden Entscheides dieses Kreisvorstandes erscheinen mir ausserordentlich wertvoll, weiss man doch nun, warum eine Verschärfung der Vorschriften nicht gewünscht wird. Also nicht wegen der Sache an und für sich, sondern weil es diesem oder jenem Verein nun einmal nicht passt! Dabei vergisst man, dass die «guten» Vereine Sanktionen gar nicht zu befürchten haben und ihre Weigerung gerade das Gegenteil vermuten lässt, währenddem sie bei den «schlechten» erst recht notwendig und am Platze sind. Wo bleibt da die Logik?

Im Berichte der Revisionsstelle des Kreisverbandes IXb ist zu lesen, dass es auch dort renitente oder der notwendigen Einsicht mangelnde Vereine gibt. Vier von den fünf nicht freiwillig beigetretenen Genossenschaften haben sich der neuen Ordnung willig gefügt. Nur einer glaubte, im Widerstand verharren und sich der fachmännischen Ueberprüfung ihrer Geschäftsführung entziehen zu müssen. Dies beweist nur wieder, wie notwendig Sanktionsbestimmungen sind, will man nicht gewärtigen, dass die Vorschriften nur dann zur Anwendung kommen, wenn es dem betroffenen Vereine gerade passt. Gerade die «guten» Vereine, um mich der Worte des Vorsitzenden zu bedienen, haben ein Interesse daran, dass die «schlechten» rechtzeitig entdeckt und auch sie zu «guten» transformiert werden, bevor der Schaden sich auswirken kann. Auch den Mitgliedern selbst ist es wohl nicht gleichgültig, wie gewirtschaftet wird und ob eine periodische Ueberprüfung der Geschäftsführung vrgenommen wird oder nicht. Denn auch bei allem guten Willen, den Verein richtig zu leiten oder zu verwalten, kann es vorkommen, dass die Geschäftsführung eben doch, wenn nicht veraltet, so doch den neuzeitlichen Betriebsmethoden und Notwendigkeiten zu wenig angepasst ist. Es ist kein Zeichen der Schwäche, wenn ein Verein eine Ueberprüfung durch eine Treuhandabteilung über sich ergehen lässt, wohl aber weit eher ein Zeichen der Stärke. Warum sträubt man sich denn gegen verschärfende Vorschriften? Doch nicht etwa wegen des lieben Nachbars? Die Konsumvereine sollen nichts zu verdecken haben. Die Rechnungsablage derselben ist denn auch im Gegensatz zum wirtschaftlichen Gegner öffentlich; schon darin liegt eine gewisse Sicherheit und Stärke. Die Revisionsvorschriften bedeuten schliesslich nur einen sich als gegeben und zeitgemäss erwiesenen Ausbau der Geschäftsführung, verbunden mit Vorbeugungsmassnahmen. Auch grössere Privatgeschäfte und Unternehmungen sowie staatliche Unternehmungen erblicken in einer periodischen Ueberprüfung ihrer Geschäftsführung nichts ausserordentliches, sondern etwas, das zum heutigen Betriebe gehört, auch wenn alles tüchtige und zuverlässige Kräfte darin beschäftigt sind. Es liegt nichts die Würde eines Vereines verletzendes darin, sich einer gewissen internen Kontrolle zu unterziehen. Im Gegenteil sind gewiss viele Vereine dankbar, wenn sie durch die Revisionsorgane auf dies und das aufmerksam gemacht werden. Denn die Arbeiten der Revisoren erstrecken sich nicht nur auf die Prüfung der Buch- und Kassaführung, sondern auch auf die Geschäftsführung im allgemeinen, Stand der Warenlager und deren Verhältnis zum Umsatz, Verkäuflichkeit, Lagerung und Bewertung, Kalkulation, Einhaltung der Statuten und Reglemente der Genossenschaft etc.

Was nun die Berichterstattung über die Revisionsergebnisse an den Kreiskonferenzen anbetrifft, so kann sie so gestaltet werden, wie die Vereine, die ja durch ihre Delegierten darüber zu befinden haben, es wünschen. Es ist dies auch nicht von sehr grosser Bedeutung, indem man längst vorher durch «on dit» über die Lage dieses oder jenes Vereins mehr oder weniger genau orientiert ist. Die Hauptsache ist, dass die Vereine die Gewissheit haben, dass eine Prüfung wirklich vorgenommen wurde und dass die erteilten Ratschläge befolgt und ausgeführt werden. Dies bedeutet für sie mehr, als zu wissen, ob 6 oder 8% Rückvergütung ausbezahlt wurden. Ich möchte daher an die Vereine, die es angeht, doch den Appell richten, sich nicht länger gegen die Einführung von Disziplinarmassnahmen zu sträuben; denn ich bin überzeugt, dass sie bei allseitig gutem Willen gar nicht in Wirksamkeit zu treten brauchen. Auch die Kreisvorstände sollten sich der neuzeitlichen Forderung nicht länger verschliessen und mithelfen, dass es

gar nicht mehr dazu kommen kann, dass der Verband die Verwaltung eines Vereins übernehmen muss. Man ist doch sonst so sehr darauf bedacht, souverän zu bleiben, warum denn auch nicht in diesem Falle?

Zum Schlusse möchte ich nicht unterlassen, daran zu erinnern, dass über den Vereinen noch ein Verband und eine Genossenschaftsbewegung existiert. Man soll doch die Sache von einer etwas höhern Warte aus beurteilen, als nur innerhalb der regionalen Grenzen. Es ist eine alte Wahrheit, dass, wenn es den Vereinen schlecht geht, es dem Verband nicht gut gehen kann. Und wenn es dem Verband nicht gut geht, so leidet auch die Genossenschaftsbewegung in der Schweiz darunter. Die Oeffentlichkeit interessiert sich mehr um die Konsumvereine, als man vielleicht gemeinhin annimmt. Das merkt man sofort, wenn irgend ein Verein in finanzielle Schwierigkeiten gerät. Denke und fühle man doch ein wenig genossenschaftlich im vollen Sinne des Wortes und handle man nach gesunden kaufmännischen und genossenschaftlichen Grundsätzen. *ss.*

Genossenschaftliches Seminar

(Stiftung von Bernhard Jæggi.)

Vom 14.—26. September 1931 finden im Genossenschaftlichen Seminar Freidorf bei Basel Kurse für Verwalter, Vorstandsmitglieder, Revisoren, Propagandisten, Mitglieder von Kreisvorständen und Frauenkommissionen, Verkäuferinnen und weiteres Personal genossenschaftlicher Betriebe statt. Anmeldungen für diese Kurse sind möglichst bald der Leitung des Genossenschaftlichen Seminars zu übermitteln.

Für die Dreimonatskurse liegen bereits derart viele Anmeldungen vor, dass weitere Aufnahmegesuche leider nicht mehr berücksichtigt werden können.

Verbandsnachrichten

Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 24. und 28. Juli 1931.

Dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jaeggi) sind folgende Ueberweisungen gemacht worden:

Allg. Consumverein beider Basel	Fr. 5000.—
Konsumverein Ragaz	» 100.—
Internationale Genossenschaftsschule im Freidorf vom 4./18. Juli 1931	» 108.—

Diese Zuwendungen werden bestens verdankt.

Die Konsumgenossenschaft Wangen a. A. hat beschlossen, auf Mitte August 1931 in Rumisberg-Farnern ein Verkaufslokal zu errichten.

Bahn- und Postsendungen für diese neue Filiale sind wie folgt zu adressieren:

Konsumgenossenschaft Wangen a. A., Filiale Rumisberg,
Bahnstation Wiedlisbach (S. N. B.),
Poststelle Rumisberg (Bern).

Bibliographie

Geschichte des konsumgenossenschaftlichen Grosseinkaufs in Oesterreich.

Dr. phil. *Andreas Vukowitsch.*

Dr. Vukowitsch schildert in seiner schmuck ausgestatteten Schrift im ersten Hauptteil «die Bestrebungen zur Durchführung des gemeinschaftlichen Güterbezuges der Konsumvereine Oesterreichs von den ersten Anfängen bis zur Errichtung der Grosseinkaufsgesellschaft» und im zweiten «die Entwicklung der Grosseinkaufsgesellschaft österreichischer Konsumvereine von der Gründung bis zur Gegenwart».

In Oesterreich wurden die ersten Konsumvereine, die sich mehr oder weniger an die Rochdaler Grundsätze anlehnten, gegen Ende der Fünfzigerjahre gegründet. Anfangs 1890 gab es in Oesterreich 239 Konsumvereine. Mit dem Aufschwung der Bewegung setzten auch neue und wesentlich verstärkte Bemühungen der Konsumgenossenschaften ein, um den gemeinsamen Grosseinkauf zu verwirklichen. Die im Jahre 1904 mit besonderer Intensivität einsetzenden Bemühungen führten dann auch am 11. September 1905 zur Gründung der Grosseinkaufsgesellschaft (Göc).

Die Göc wurde im letzten Kriege auf eine sehr harte Probe gestellt, die sie jedoch glänzend bestanden hat. Der Umsatz der dem Verbande angehörenden Konsumgenossenschaften auf dem Gebiete der Republik Oesterreich betrug 1930 rund 158 Millionen Schillinge. Der Umsatz der Göc betrug rund 92 Millionen Schillinge. Ausser einer grossen Reihe von Lagerplätzen besitzt die Göc den grösseren Anteil an der Gewa-Schuhfabrik und ist an einer Reihe grösserer Unternehmungen beteiligt.

Die mit guten Bildern versehene Schrift bietet sehr interessantes Quellenmaterial. Als eine wohlbegründete und gut dokumentierte Darstellung der Geschichte der Göc ist sie ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der internationalen Genossenschaftsbewegung.

Eingelaufene Schriften.

La Coopération Internationale 1927—1929. Volume II. Rapports sur l'activité de cinquante-cinq organisations coopératives nationales dans trente-quatre pays. Alliance Coopérative Internationale. Londres SW 1. 1930. 319 pages.

Hamilton Fyfe. A Journalist's Impression. The London Co-operative Society Limited. 73 pages.

London Co-operative Society, Education Department. Programme of Conferences, Concerts, Classes and Trade Directory. Session 1930-31. 128 pages.

Ustredni Druzstva v. Bratislave. Jahresbericht pro 1930. 40 S.

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt

Angebot.

Jüngling, 24 Jahre alt (aus der französischen Schweiz), mit fünfjähriger Tätigkeit in der Spezereibranche, sucht Stelle **als Volontär** in einem Konsumverein der deutschen Schweiz, um sich in der Sprache zu vervollkommnen.
Offerten sind erbeten an Monsieur Henri Galé, Orbe.

Selbständiger **Bäcker-Konditor** sucht Stelle auf Gross-, Klein-, Hefe- und Sauerteigbäckerei. Eintritt nach Uebereinkunft. Hrch. Schmölz, in Bäckerei Hofmann, Dürnten bei Rüti (Zürich).

Junger tüchtiger **Bäcker-Konditor,** in beiden Fächern selbständig, sucht Stelle. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten unter Chiffre F. I. 112 an den V. S. K. in Basel.

Verheirateter, 29 Jahre alter Bäcker-Konditor, durchaus bewandert in Rund-, Lang- und St. Gallerbrot, gegenwärtig in Grossbäckerei und Fabrikationsbetrieb als Oberbäcker in Stellung, wünscht Stelle in Konsumverein für Dauerposten. Kaution könnte geleistet werden. Offerten erbeten an Christ. Stamm, Reitbahnstr. 7, Rorschach.

Zu verkaufen:

Eine noch ganz gut erhaltene

National-Registrierkassa

zum Preise von Fr. 600.—. Interessenten wollen sich melden bei der Verwaltung des Konsumvereins Arbon.

Redaktionsschluss: 30. Juli 1931.

Buchdruckerei des Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel